

MISSIONSVORSTELLUNG IN LLULLS SPÄTSCHRIFTEN

1. *Einführung*.¹

Die drei letzten Jahre seines Lebens verbrachte Raimund Lull in Messina und Tunis (1313-1315). Die berühmte Biographie der *Vita coetanea* berichtet uns nichts über diese Zeit, denn sie schliesst bereits mit dem Jahre 1311. Historische Nachrichten für diese letzte Zeit seines Lebens müssen wir also aus den bisher gefundenen Spätwerken Lulls entnehmen. (Dazu kommen noch einige Briefe des Königs Jakob von Aragon).

Am 26. April 1313 hatte Raimundus in Mallorca sein Testament verfasst, in dem er besonders über die Verbreitung und Aufbewahrung seiner Bücher verfügt. Auf seiner Heimatinsel hatte er sich zuletzt noch vor allem der Predigt unter den Sarazenen gewidmet. Mit bereits 80 Jahren machte er sich dann auf eine neue Missionsreise "corpore jam senex fere octogenarius, animo vere semper virenti contendens et laborans, ut Saraceni converterentur". Grosse Erwartungen richtete er dabei auf *Friedrich III.*, den König von Sizilien (1296-1337), dem jüngeren Bruder seines Gönners *Jakob II.*, des Königs von Aragon (1291-1327). Friedrich hatte sich schon lange beschäftigt mit Plänen für eine Weltfriedensordnung und die Bekehrung der Sarazenen. Seit 1308 hatte er auf die Ratschläge *Arnalds von Villanova*, des Landsmannes Lulls, gehört und versuchte ein geistliches Leben mit seinen königlichen Aufgaben zu verbinden; er führte eine einfache Lebensweise, bemühte sich um freiwillige Armut und gründete Predigerschulen.

Schon früher dürften Beziehungen zwischen Raimund und Friedrich bestanden haben. Raimundus hatte nämlich vor, in Tunis eine grosse Glaubensdisputation zwischen Christen und Muselmanen zu veranstalten; deshalb hatte er durch seinen Freund Perceval Spinola aus Genua dem König

¹ Cf. *Raimundi Lulli opera latina* (= ROL), vol. 1, ed. J. Stöhr, Palmae Maioricarum 1959, p. 9-24; J. Stöhr, *Die Theologie des seligen Raimundus Lullus nach seinen Spätschriften*, Diss. Freiburg i. Br. 1958, 7-24; E. W. Platzeck, *Raimund Lull*, I, Düsseldorf 1962, 38-41.

einen Band Manuskripte geschickt mit drei Werken: *“De articulis fidei”* (Liber apostrophe), 1296 verfasst, *“De anima”* (verfasst 1926), und die *“Hores de nostra Dona”*, 1276-86 verfasst. Schreiber dieser Werke war der Pisaner *Bindus Guastappus*. Durch die Streitereien zwischen den Königen von Sizilien und Aragon (1297-1302) waren dann wohl die Beziehungen zwischen Raimund und Friedrich für eine Zeit lang unterbrochen. 1299 wurde dann Friedrich durch seinen Bruder Jakob in einer Seeschlacht (Cap Orlando) besiegt. Er sicherte dann sein Land durch einen Friedenspakt mit Neapel von Norden her und attackierte die tunesische Küste (Eroberung der Insel Djerba). Im Juli 1312 widmete Raimund dem König wiederum zwei Werke, nämlich das *“Liber de participatione Christianorum et Saracenorum”* und das *“Liber de differentia correlativorum divinarum dignitatum”* und schliesslich widmete er im September 1312 dem König Friedrich und dem Erzbischof *Arnaldo de Rassaco* von Monreale das *“Liber de novo modo demonstrandi”*. Er konnte ja fest mit besonderer königlicher Unterstützung für seine Missionspläne rechnen. So begann er schliesslich im April oder Mai seine bereits lange geplante Seereise. In Sizilien blieb er etwa 12 Monate, wenigstens bis zum Mai 1314. In dieser Zeit kam es zu vielen Beratungen und Diskussionen über die Bekehrung der Ungläubigen, besonders mit den führenden Persönlichkeiten, wahrscheinlich aber auch mit den Muselmanen selbst, die in nicht geringer Zahl auf Sizilien lebten. Vom August 1313 bis zum Mai 1314 verfasste er etwa 37 Opuscula, deren Thema vor allem Trinitätslehre und Christologie ist. Wahrscheinlich wurden seine Erwartungen in mancher Hinsicht enttäuscht. Doch machte er sich voller Tatkraft schliesslich allein auf, in Tunis das Bekehrungswerk in Angriff zu nehmen. Wie sehr er mit Misserfolgen und Enttäuschungen zu kämpfen hatte, zeigen die Worte, mit denen er Sizilien im Mai 1314 verliess: *“Et voluit iustitia, quod Raimundus iret ad Curiam, et etiam ad principes Christianos, et quod praesentaret librum istum, ut de concilio praelibato haberent notitiam et de iustitia Dei timorem. Sed Raimundus excusavit se et dixit, quod pluries fuit ad Curiam et ad plures principes fuit locutus, quod fides esset exsultata per universum mundum, et fecit libros, in quibus ostenditur modus, per quem totus mundus posset esse in bono statu; sed nihil potuit impetrare cum ipsis et pluries fuit derisus et percussus et phantasticus vocatus. Et sic Raimundus excusavit se et dixit, quod iret apud Saracenos et videret, si posset ipsos Saracenos ad fidem sanctam catholicam reducere”*.²

² *Liber de civitate mundi*, op. 250 (ROL I, 200-21).

König Friedrich hatte damals wahrscheinlich vor, Tunis mit Gewalt zu erobern. Deshalb wandte sich Raimundus zuerst nach Mallorca, wo der König *Sancio* (1311-1324), Nachfolger seines Jugendfreundes *Jakob II.* von Mallorca, Verträge mit dem König von Tunis abgeschlossen hatte, auf Grund derer die christlichen Händler in Bugia und Tunis friedlich arbeiten konnten. *Guilelmo de Vilanova*, Bischof von Mallorca, förderte Lullus letzten Missionsplan. Am 14. August 1314 ging Lullus dann in Mallorca in See; zum Schiff begleiteten ihn verschiedene Notabeln der Stadt als Ehrengelait. Anfangs September 1314 kam er in Bugia an in der Stadt, aus der er nach einer Gefangenschaft von 6 Monaten im Jahr 1307 ausgewiesen worden war. Nach kurzer Zeit begab er sich schliesslich nach Tunis, der Hauptstadt des Königreichs. Dort hatte er bereits im Sommer 1293 Disputationen abgehalten. Mit knapper Not war er der Todesstrafe entgangen; er war ausgewiesen worden mit der Androhung, dass bei einer späteren Rückkehr ihm die Steinigung drohen würde. Seinen neuen Missionsversuch nach 20 Jahren unternahm nun Raimundus nicht ohne sorgfältige Vorbereitung. Sein Gönner *Johannes Gil* (Egidi), ein Maler und Dolmetscher des Königs, empfahl ihm, sich Empfehlungsbriefe des Königs von Aragon zu beschaffen. Am 4. November 1314 schrieb *Jacobus II.* von Aragon derartige Empfehlungsbriefe, mit deren Hilfe Raimund sicher und in Frieden etwa ein Jahr in Tunis wirken konnte. Zunächst bemühte er sich, die Gunst der Staatsbehörden zu erlangen. Er widmete seine "*Ars consilii*" dem Rate der Stadt Tunis. Es ging darin um die Grundsätze für eine gute Verwaltung. In seinem "*Liber de Deo et suis propriis qualitatibus infinitis*" handelt er von Glaubenswahrheiten der Gotteslehre, die auch von den Sarazenen hochgeschätzt waren; Streitfragen der Trinitäts- und Inkarnationslehre vermied er zunächst. Anfang August 1315 schrieb Lullus an den König Jakob, man möge ihm den Bruder *Simon de Puigçerda* (de Podio Ceritano), einen früheren Schüler, schicken, der verschiedene seiner Werke vom Katalanischen oder Arabischen ins Lateinische übersetzen sollte. Der König bemühte sich um Erfüllung des Wunsches. Ob aber dieser Bruder jemals nach Tunis gelangte, ist unbekannt. Mindestens elf Werke hat Raimund in Tunis geschrieben, von denen allerdings einige nur dem Titel nach überliefert sind. Eine Reihe von Werken ging sicher verloren. Die letzten beiden bekannten in Tunis verfassten Werke sind der "*Liber de maiori fine intellectus, amoris et honoris*" und der "*Liber de Deo et de mundo*". Lullus verfasste sie im Dezember 1315. Es wird berichtet, dass er eine Reihe vornehmer Sarazenen zur Bekehrung führte.

Zwischen Dezember 1315 und März 1316 fand Lull den Tod. Er wurde nach alten Berichten in Bugia gesteinigt und von Genueser Händlern schwer verwundet auf ein Schiff gebracht, wo er dann kurz vor Erreichen Mallorcas starb.

2. *Theozentrische Zielsetzung der Mission.*

Sinn und Ziel aller missionarischen Aktivität leitet Lull von der Trinität und Inkarnation Gottes her: Gott schuf die Welt, damit die ganze Welt christlich werde.³ Der Mensch ist bestimmt zur Schau der zentralen Glaubensgeheimnisse, Trinität und Inkarnation.⁴ Diesem Ziele habe alles in der Welt zu dienen. Mangel an rechter Gotteserkenntnis und Gottesliebe sei die Quelle zahlreicher Übel in der Welt.⁵ Tatsächlich gebe es keinen grösseren Wert in dieser Welt, als die Trinität und Inkarnation zu erkennen und zu lieben. Aus der Finalität der Welt folgt also, dass jeder geschaffene Wille bestrebt sein muss, das Christentum auszubreiten. Aber keine Kreatur soll dieses Ziel isoliert für sich erreichen; nichts kann seine Finalität verwirklichen ohne Konsonanz der Beziehungen zu anderen Seienden, ohne abhängig zu sein von anderen Gliedern der Gesamtwirklichkeit. Somit müssen auch die Ungläubigen auf diesen Weg der Wahrheit geführt werden.⁶ Gotteserkenntnis und Gottesliebe sind also auch das Ziel aller wissenschaftlichen Beziehungen Lulls.⁷ Immer wieder spricht er vom "venari divinam trinitatem et incarnationem".⁸

Die Mission wird also nicht utilitaristischen oder pragmatischen Zielsetzungen untergeordnet. Der eigene oder fremde Nutzen auch überna-

³ Cf. *Tractatus de modo convertendi infideles*. R. SUGRANYES DE FRANCH, Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, 6 (1950) 84.

⁴ "Cum sit creatus homo ad contemplandum divinam trinitatem et incarnationem, idcirco facimus istum librum; in quo dabimus doctrinam ad investigandum et probandum et contemplandum divinam trinitatem et incarnationem" (*Liber de compendiosa contemplatione*; ROL I, 74).

⁵ *Liber de consolatione eremitarum* (ROL I, 74).

⁶ "Nullum maius bonum potest esse in hoc mundo, quam cognoscere et amare efficaciter divinam trinitatem et incarnationem, quia per hoc possunt infideles reduci ad viam veritatis" (ROL I, 177).

⁷ "Cum omnia sint creata ad cognoscendum et diligendum Deum, et cognoscere Deum sit valde difficile, et per hoc quia non est sensibilis neque imaginabilis, et diligere ignotum sit valde difficile, idcirco intendimus facere scientiam de Deo, ut diligere multum ipsum sit valde facile" (ROL II, 21) "Et quia de ipso [Deo] scientiam fecimus, maximum amantiam disposuimus, cum qua possumus faciliter multum Deum diligere". (ROL II, 23).

⁸ Cf. ROL I, 132, 139, 146, 157, 159, 168, 171; n. 22.

türlicher Art kommt erst in zweiter Linie.^{8a} Auch nicht politisches Notwehrrecht oder Verteidigungspflicht, und nicht etwa die Erfahrung eines sittlichen Versagens der Ungläubigen steht als Begründung der Mission im Mittelpunkt. Und schon gar nicht Rücksichten auf Bildungsdefizit oder Unterentwicklung. Sondern es geht primär um die Notwendigkeit der *contemplatio* und der Anbetung, des Gotteslobes und der Gottesliebe.⁹

Was Lull vor allem verkünden will, ist der lebendige Gott der Christen. Immer wieder bezeugt er: Gott ist nicht nur lebendig und aktiv in seinem Wirken nach aussen, in Bezug auf die Kreaturen, sondern auch im innergöttlichen Bereich.¹⁰ Leben und Dynamik Gottes können also nur mit Hilfe der Trinitätslehre richtig verstanden werden.

Die Liebe Gottes als Grundlage.

Lullus wuchs auf in einem erst jüngst eroberten Land, wo noch tausende von Muslinien lebten; er begegnete den Händlern und Matrosen der Schiffe, die aus der Levante oder aus Nordafrika kamen. Dieser Welt gegenüber fühlte er sich als Christ verpflichtet. Wiederholt nahm er sich vor, sich keine Ruhe zu gönnen, bis diese ganze Welt den dreieinen Gott loben würde.¹¹ Dieses ständige Bewusstsein des *debitum amoris*¹² machte

^{8a} Dazu vor allem das "*Liber de prima et secunda intentione*" (Avinyo, n. 32). Lull betont die Notwendigkeit der vollkommenen und selbstlosen Gottesliebe so oft, dass der Inquisitor N. Eymericus dies etwa im Sinne der später verurteilten Auffassungen Fénelons verstehen wollte (Propositio 80-33; A. R. PASQUAL, *Vindiciae Lullianae* II, 583-610). Jedoch Lull weist die "intentio secunda" nicht einfachhin als schlecht zurück; er lehnt sie nur ab, insofern sie die Stelle der "intentio prima" beanspruchen will.

⁹ "Et data est doctrina, cum qua homo sciat contemplari Deum; et cum ipsa doctrina homo est dispositus ad orandum Deum et laudandum ipsum, et ad regratiandum ipsi de bonis, quae dat hominibus naturaliter". (*De objecto finito et infinito*; ROL II, 115).

¹⁰ In seinem *Liber de perseitate Dei* polemisiert Lull gegen Juden und Sarazenen: "Judaei et Saraceni, ut possint evadere ad credendum sive ad intelligendum divinam trinitatem, ponunt, quod dignitates Dei sunt qualitates activae, cum quibus Deus agit extra se, sicut in creaturis; non quod agat in se ipso propter se". (ROL II, 151) "Et ostensum est, quod Judaei et Saraceni reprehendendi sunt per hoc, quia dicunt, quod divinae dignitates sunt qualitates accidentales activae, cum quibus Deus agit in creaturis et nihil in se ipso" (ROL II, 160).

¹¹ Cf. *Liber contemplationum*, c. 358 § 30.

"Keiner hat im Mittelalter so viele missionstheoretische Schriften verfasst wie dieser schicksalsreiche und merkwürdige Mann, der Dichter, Gelehrter, Mystiker und Missionar zugleich war. Alle seine Werke stehen im Dienste der Mission, nicht nur die Schriften gegen den Arabismus und Averroismus, sondern auch die anderen, so der *Liber magnus contemplationum*. Selbst die berühmte *Ars generalis* hat Beziehung zur Mission". (Th. OHM OSB, *Machet zu Jüngern alle Völker. Theorie der Mission*, Freiburg 1962, 96).

¹² Cf. *Liber de amico et amato* (v. 135).

Raimund zum *procurator infidelium*. Deshalb mühte er sich um eine Universalwissenschaft, die *ars generalis*, deshalb reiste er zu Universitäten, Königshöfen und Ordensversammlungen, um Unterstützung für seine Missionsprojekte zu suchen. Immer wieder suchte er die Menschen vor der Notwendigkeit der Bekehrung der Ungläubigen zu überzeugen, mit den Waffen der Predigt, der Petitionen, der Klagen, ja der Vorwürfe, die er nicht einmal den höchsten Hierarchen zurückstellt. Seine Triebkraft ist die Liebe; deshalb sind seine Unternehmungen auch immer frei von Sarkasmus und Ironie, von zersetzendem Skeptizismus oder Revoluzzergeist. Wenn er schliesslich entmutigt und müde vom Misserfolg seiner Unternehmungen als 80-jähriger noch einmal in das Land des Islams reist, dann deshalb, weil er wie Franziskus seiner Lehre auch die persönliche Tat hinzufügen wollte, das fruchtbare Beispiel der Liebe.

Dennoch ist seine Nächstenliebe für ihn nur sekundäres Motiv, abgeleitet von der Gottesliebe und nichts anderes als Antwort auf die Liebe Gottes. Auch jedes Missionswerk ist nur Konsequenz derjenigen Liebe, die Christus für alle Menschen hatte. Menschliches Lieben entsteht nur als Entsprechung zur Liebe Gottes. Nicht die *via ascensus*, die von unserer Erfahrung und von der sichtbaren Welt zum Unsichtbaren will, sondern die deduktive *via descensus* hat den Primat, die von den göttlichen Grundwürden ausgeht.^{12a} Die innergöttliche Liebe und die Liebe Gottes zum Geschaffenen ist Exemplarursache für alles Kreatürliche.

Da aber nichts geliebt werden kann, was nicht vorher irgendwie erkannt ist, muss die *intelligentia* vorausgehen.¹³ Daraus folgt bei der Mission, dass man die Wahrheiten des Glaubens vor allem den Gebildeten bzw. den Intellektuellen unter den Ungläubigen verkünden muss.¹⁴ Die Erleuchtung des Geistes muss vorbereiten auf die Bekehrungsgnade; Apos-

^{12a} Cf. *Compendium artis demonstrativae*, d. 3 (ed. Mainz III, 74); *Quaestiones super librum facillis scientiae*, (ed. Mainz IV, 10), *Declaratio Raymundi per modum dialogi*, c. 16 (ed. Keicher p. 120).

¹³ Cf. n. 6; *Liber contemplationum*, c. 346; *Doctrina pueril*, c. 83.

¹⁴ Dies zeigt sich z.B. in seinem Werk "*De ostensione, per quam fides catholica est probabilis atque demonstrabilis*": "Cum zelus noster nostraque totalis intentio sit omnino circa defensionem catholicae fidei, idcirco nos magister Raimundus Lull hanc cedulam legamus religiosis et saecularibus sapientibus et discretis, ut videant ac diligentissime perscrutentur, si infrascripta consequentia de necessitate contineat veritatem..." (ROL II, 165). "Rogat etiam Raimundus religiosos et saeculares sapientes, ut videant, si rationes, quas ipse facit contra Saracenos ad probandam fidem catholicam, habeant veritatem; quia si forte aliquis solveret rationes, quae per Saracenos contra fidem catholicam opponuntur, cum tamen ipsi rationes, quae fiunt pro eadem, solvere non valerent, forsitan Saraceni valde literari et sapientes se facerent Christianos". (ROL II, 166).

tolat ist in besonderer Weise intellektuelles Apostolat. Dabei ist aber die Konversion durchaus auch ein Akt der freien Liebe.¹⁵ Lull vertraut auf die Mittel der Gnade,¹⁶ auf Gebet und Opfer; dennoch hat er auch besonderes Vertrauen auf die Waffen des Geistes, insbesondere seine *rationes necessariae*. Lull ist nicht nur Apostel, sondern auch Theoretiker der Mission, bzw. missionarischer Publizist.

Bei aller Bedeutung des Zuganges zu Gott "per modum intellectus" steht doch die Begegnung "per modum amoris" höher. Neben der *scientia acquisita* gibt es auch eine *scientia infusa*, eine gottgeschenkte Weisheit, welche die Prinzipien der *ars generalis* überschreitet und zur mystischen Gottesbegegnung führt.

Gott als höchste Wahrheit verpflichtet zum Glaubensverständnis.

Mission ist für Lull nicht einfach eine autoritäre Ordnungsaufgabe, sondern vor allem anderen eine Überzeugungsaufgabe. Diese Auffassung war zu seiner Zeit keineswegs selbstverständlich.¹⁷ Der Glaube lässt nach

¹⁵ *Blanquerna*, c. 43, 5; *Liber contemplationum*, c. 346, 19; *R. Sugranyes de Franch* (n. 3).

¹⁶ "Non dico, quod Deus possit demonstrari sine sua gratia et iuvamine mediante, sicut homo qui non potest credere sine sua gratia et adiutorio veniente" (*De Deo et mundo*; ROL II, 370). Cf. n. 45.

¹⁷ Nach mittelalterlicher Auffassung kann ein Krieg gegen die Ungläubigen durchaus in manchen Fällen erlaubt sein, z.B. als eine Art Notwehrrecht, wenn Christen bedroht sind. Nach *Thomas v. Aquin* ist Gewaltanwendung denkbar "ut fidem non impediatur, vel malis persuasionibus, vel etiam apertis persecutionibus" (S. th. II, II q 10, a 8). Allerdings lehnen Thomas und Raymund von Peñaforte die Gültigkeit einer erzwungenen Taufe kategorisch ab. Nach *Innozenz IV.* (1243-1254) kann der Papst den Ungläubigen die Zulassung der Glaubensboten in ihren Ländern befehlen und sie im Weigerungsfalle auch mit weltlicher Gewalt dazu zwingen. (J. HÖFFNER, *Christentum und Menschenwürde*, Trier 1947, 57). Wie *Innozenz* dachten *Augustinus Triumphus*, *Antonin von Florenz* und *Franz Sylvester von Ferrara OP* (gestorben 1528). Mit *Franz von Assisi* gehört *Ramon Lull* zu den ersten, die im Moslem nicht mehr einfach den Feind, sondern den Bruder des Christen sehen. Schon Ende des 13. Jahrhunderts wünschte er eine Missionszentrale oder ein Missionsministerium; doch die Zeit war damals noch nicht reif dafür. Erst im Jahre 1622 wurde durch *Gregor XIII.* die Propagandakongregation errichtet.

Lulls Prinzipien haben ihre praktische Anwendung in der Methodologie der Mission gefunden: Sorgfältiges Studium der Glaubensvoraussetzungen bei den Ungläubigen, denen er predigen will; Studium der orientalischen Sprachen und allgemeine Ausbildung der Missionare; Technik der apologetischen Diskussionen usw. Im *Liber de Blanquerna* Kap. 80, 1 verurteilt er die gewaltsamen Kreuzzüge.

Dennoch verlangt Lull in verschiedenen Schriften die Organisation eines Kreuzzuges. *Berthold Altaner*, (*Historisches Jahrbuch* 48 (1928) 605-610), erklärt diesen Widerspruch psychologisch: Lull sei entmutigt gewesen durch seine verschiedenen vergeblichen Kampag-

der Auffassung Lulls immer die besseren Argumente finden.¹⁸ Zwar meint Lull, dass die Glaubensgeheimnisse auch für die gläubige Erkenntnis verhüllt bleiben und Wesen und Ursprung ihres Lichtes fast ganz verborgen sind; doch ist er überzeugt davon, dass sie dennoch heller strahlen als jede natürliche Wahrheit und besonders als jeder Irrtum des Unglaubens.

Gottes Wahrheit ist verpflichtend. Das bedeutet zunächst Zurückweisung der Agnostiker;¹⁹ Lull verfasst sein "*Liber de divina natura*" gegen diejenigen, welche meinen, dass man in dieser Welt von Gottes Wesen nichts wissen könne²⁰ (ebenso das Werk *De essentia et esse Dei*).²¹ Das bedeutet aber nicht nur für die Ungläubigen eine Pflicht zur Bekehrung, sondern verlangt auch bei vielen Katholiken ein Umdenken: Blosser Autoritätsglaube genügt nicht. Oftmals klagt Lull über den mangelnden Sinn für das Glaubensverständnis bei vielen Gläubigen, ja sogar bei vielen Gebildeten.²² Manche beriefen sich auf ein Wort des hl. Gregor des Grossen²³

nen zu Gunsten der Missionen bei den Päpsten und Grossen der Welt und habe aus Resignation nun eine Konzession an die Ideen seiner Zeit gemacht. Jordi Rubió, in seiner Ausgabe der *Obres essencials*, Barcelona 1957, nimmt dieses Argument wieder auf und unterscheidet drei Etappen der literarischen Produktion Lulls (p. 94 s.). R. Sugranyes de Franch (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, 6 (1950) 81-93, 193-206) erklärt anders: Schon bei den Titeln der Werke Lulls zeige sich, dass die Bekehrung sein erstes Anliegen sei (*Petitio pro conversione infidelium*, *Liber de fine*, usw.). Das *Liber de fine* aus dem Jahr 1305 sei die vollständigste Abhandlung über dieses Anliegen. Besonders kennzeichnend sei auch der *Tractatus de modo convertendi infideles* (1291/92). Militärische Operationen haben hier kein anderes Ziel als den religiösen Missionaren die Freiheit der Predigt und des Wortes zu ermöglichen (*Blanquerna*, Kap. 87, 4). Lull verlangt ein vom Papst proklamiertes allgemeines Unternehmen der Christenheit, d.h. eine internationale Kraft, die das Recht der Kirche, freier Lehramt auszuüben, gewährleiste. Solche Pläne Lulls müssen jedoch im Gesamt seiner Vorstellungen von der sozialen, politischen, moralischen und religiösen Reform gesehen werden. Was Lull proklamiert, ist also nach R. Sugranyes de Franch ein Kreuzweg sui generis. Dem Papst und seinen Kardinälen vertraut er dabei die Leitung sowohl der Mission wie der militärischen Expedition an, die die Voraussetzung eine feie Predigt schaffen soll; die direkte Ausführung jedoch überträgt er in den meisten Fällen einem Grossmeister eines vereinten militärischen Ordens, der neu eingerichtet werden soll. In den Spätschriften ist jedoch von keinerlei politischen Stützungsmaßnahmen oder militärischen Sicherungsmaßnahmen mehr die Rede.

Cf. B. ALTANER, *Glaubenszwang und Glaubensfreiheit in der Missionstheorie des Raymond Lullus*, Historisches Jahrbuch 48 (1928) 586-610; R. SUGRANYES DE FRANCH, *Raymond Lulle docteur des missions*, Fribourg 1954 (Bibliographie: p. 151).

¹⁸ Cf. *Petitio pro conversione infidelium*, ed. H. Wieruszowski, *Estudis Franciscans* 47 (1935) 102.

¹⁹ Cf. ROL I, 237-238.

²⁰ Cf. ROL I, 351.

²¹ ROL I, 361.

²² "Aliqui literati sunt, qui dicunt, quod impossibile est probare divinam trinitatem et incarnationem. Et quia accidiosi et pigri sunt per intellectum ad venandum divinam trinitatem et incarnationem, reprehendunt et blasphemant illos, qui venantur divinam tri-

und wandten ein, dass das Verständnis das Verdienst des Glaubens herabsetze. Lull wendet sich immer wieder scharf gegen diejenigen, welche einseitig die Verdienstlichkeit des *credere* herausstellen, um darüber das *intelligere* vernachlässigen zu können.²⁴ Auch durch seine *rationes necessariae* will er die Verdienstlichkeit des Glaubens keineswegs mindern.²⁵ Nach seiner Meinung mühen sich aber manche in götzendienerischer Weise um sich selbst und ihr Verdienst, strengen sich aber nicht weiter an um die Erkenntnis des wahren Gottes.²⁶ Ein solcher Verzicht auf das Glaubensverständnis bedeutet Gefahr des Averroismus. Lull schärft dem gegenüber wiederholt die Verpflichtung zur Bemühung um Wahrheitserkenntnis ein²⁷ (ähnlich wie auch Augustinus, Anselm und Richard²⁸ liegt

nitatem et incarnationem, ut magis possint Deum intelligere et amare. Et quia accidia est peccatum mortale, iungitur invidia et ira et mendacium, quae sunt peccata mortalia. Unde propter hoc facimus istum librum ad reprehendendum ipsos, ut habeant conscientiam de commissis". (*De definitionibus Dei*; ROL I, 125 s.).

23 "Nec fides habet meritum, cui humana ratio praebet experimentum". (*Gregorius Magnus, Hom. in Ev.* 26, 1; PL 76, 1197) (Cf. *Ambrosius, de Fide*, 1 c. 13 n. 84).

24 "... Aliqui christiani dicunt, quod non est bonum probare sanctam fidem catholicam, quia amitteretur meritum salvationis, quod meritum homo acquirit per credere, non autem per intelligere. Sed ad hoc dico, quod tales homines sunt contra primum mandatum per Moysen datum, quando dixit: Unum Deum habeas; quoniam tales homines plus diligunt se ipsos quam Deum intelligere. Quod est peccatum idolatriae, quia quilibet facit se Deum, sicut fecit Lucifer, quando voluit esse similis Deo". (*De minori loco ad maiorem*; ROL I, 267 s.) Cf.: "*De convenientia, quam habent fides et intellectus in obiecto*"; Cim. 10517 f. 84-85; ed. Mainz IV, 2 s.

25 "Adhuc dico, quod, si volo totam divinam trinitatem intelligere comprehendendo, pecco mortaliter, quia finitum non potest comprehendere infinitum. Et si volo divinam trinitatem apprehendere, scio, quod non pecco mortaliter, quia finitum potest apprehendere infinitum sua gratia et potest apprehendere tantam gratiam, quantam infinitum vult finito infundere sive dare". (*De perseitate Dei*; ROL II, 152) Cf. *De multiplicatione, quae fit in essentia Dei per divinam trinitatem*; ROL II, 137 s.

26 "Et illi, qui dicunt, quod non est bonum, quod homo posset eum [Deum] demonstrare, ideo ut fides non amittatur, per quam homo sibi credit, nam amitteret suum meritum, male dicunt; quia principaliter est homo ob hoc, ut Deum diligat per intelligere, et non quod Deum diligat per credere; et qui plus diligit habere meritum per credere quam per intelligere, diligit magis se ipsum quam Deum, et facit de se ipso Deum phantasticum; quem quidem Deum phantasticum appellare idolum potest homo. Et etiam dixit Raimundus, quod fides non amitteretur, si homo potest facere demonstrationem de Deo, cum sit hoc, quod fides sit instrumentum positivum ad intelligendum". (*De Deo et mundo*; ROL II, 370 s.).

27 "... infideles credunt impugnare sanctam fidem catholicam per necessarias rationes, quas non habent; fideles autem, qui habent rationes necessarias, errores infidelium debeant impugnare argumentando et intelligendo et sanctam fidem catholicam sustinendo. Et si hoc non faciunt, accidiosi sunt; quoniam ita potest esse homo otiosus per intellectum pigrum, sicut per bona terrena, quando negligit dare sive gubernare, etiam acquirere ea, quae sunt danda, gubernanda sive acquirenda. Et si hoc non faciunt, reprehendendi sunt, et conscientiam habere debent, cum accidia sit peccatum mortale. Unde propter hoc nos facimus istum librum de ente absoluto ad probandum divinam trinitatem et incarnationem, ut non habea-

ihm das ethische Element der Wahrheitserkenntnis sehr am Herzen). Wer sich um eine tiefere Erkenntnis Gottes bemüht, handelt verdienstlicher als jemand, der bei der einfachen Glaubenszustimmung stehen bleibt; ja wer das *intelligere* unbeachtet lassen und sich mit dem *credere* begnügen will, begeht sogar eine schwere Sünde.²⁹ Das erste Gebot besage, dass man Gott als ganzem Herzen und mit allen Kräften lieben solle; wer sich also um seine Erkenntnis nicht bemühe, mache sich der Sünder der *superbia* und *acedia* schuldig.³⁰

Die Glaubenswahrheiten werden erst dann fruchtbar für die Mission, wenn ihre notwendigen Beziehungen untereinander besser erkannt sind.³¹ Wolle man die Ungläubigen zu einem Umdenken im Sinne des christlichen Glaubens bringen, so müsse man ihnen diesen Glauben auch verständlich machen. Sie wünschen dies auch selbst und lehnen es ab, ihre Ansicht für eine andere, unverständene und nur autoritativ Dargebotene aufzugeben. Wenn man einfach nur eine Gegenbehauptung aufstelle, so sei kein

mus intellectum pigrum atque accidiosum". (*De ente absoluto*; ROL I, 153 s.) Cf. *De civitate mundi*; ROL II, 180.

28 Cf. M. GRABMANN, *Augustins Lehre von Glauben und Wissen*, Mittelalterliches Geistesleben II, München 1936, 41; *Anselm, De fide trinitatis*, c. 2 (PL 158, 263-65); *Richard, Benj. minor*, c. 79 (PL 196, 56 B.).

29 "Ulterius: Posito, quod possim intelligere divinam trinitatem, si ipsam volo plus intelligere quam credere, non pecco, sed mereor; cum intellectus magis sit circa divinam trinitatem, si intelligit, quam si credit. Et si volo ipsam credere et non intelligere, scio, quod pecco mortaliter, eo quia volo ab ipsa divina trinitate esse prolongatus.

Ulterius: Posito, quod possim intelligere divinam trinitatem, et nolo ipsam intelligere, ut habeam meritum per credere, quod meritum non possim habere per intelligere, scio, quod pecco mortaliter, quia plus diligo meum meritum quam Deum intelligere. Et ratio constat in hoc, quod Deus est finis mei intellectus, non autem meum meritum. Probatum est ergo, quod male dicunt illi, qui asserunt, quod non est bonum articulos fidei intelligere sed credere". (*De perseitate Dei*; ROL II, 152).

30 "Praeceptum est per Moysen, quod homo diligit Deum ex toto corde suo, ex tota anima sua, ex tota mente sua et ex totis viribus suis. ...Et ideo nullus est excusatus, quod non agat secundum posse suum ad cognoscendum divinam trinitatem et incarnationem. Et qui contra dictum praeceptum facit, est accidiosus, superbus et invidus, et poenae infernales et aeternales ipsum exspectant". (*De divinis dignitatibus infinitis et benedictis*; ROL I, 177 s.) Cf. n. 24, 31, 22.

31 "Ulterius: Manifestum est, quod, si possem articulos fidei intelligere, multo melius possem cogere infideles ad destruendum errores, in quibus sunt; et melius possem illos dirigere ad diligendum Deum et fidem catholicam, quam per credere, cum intellectus fortior sit per intelligere quam per credere; etiam, quia infideles dicunt, quod solunt dimittere credere pro credere, sed dimitterent credere pro intelligere. Et si magis volo articulos fidei credere quam intelligere, scio, quod pecco mortaliter, quia sum contra caritatem; et pecco per invidiam, superbiam et accidiam; et hoc per se apparet manifeste". (*De perseitate Dei*; ROL II, 152).

Erfolg im Kampf gegen den Irrtum zu erwarten.³² Deshalb sei für die Mission geistige Anstrengung der Christen ausserordentlich notwendig; die Behauptung dagegen, dass Gott die Heiden schon bekehren werde, wenn es ihm gefalle und deshalb ein besonderes Studium und Predigen nicht notwendig sei, nur ein Zeichen von *acedia*.³³

Im "*Liber de Deo maiore et Deo minore*"³⁴ findet eine Diskussion statt zwischen einem gläubigen Christen und einem ungläubigen Juden und einem Sarazenen. Dabei geht es um die Frage nach dem grösseren und überlegeneren Gottesbild. Trinität, Inkarnation und Altarssakrament folgen nach Lulls Auffassung aus dem ganzheitlichen und überlegeneren Gottesbild des Christen und begründen wiederum auch das Vorrecht dieses Gottesbildes.

Umfassende theologische Motivation: Alle Attribute Gottes sind Grundlage missionarischer Sendung.

Ziel der Mission ist für Lull aber nicht nur Gott als höchste Wahrheit isoliert gesehen. Er begründet die Mission auch nicht einseitig vom Heilswillen Gottes oder von der Liebe Gottes her. Seine Motivation ist viel umfassender: Alle göttlichen Grundwürden (*dignitates*) in ihrer Gesamtheit und ihren Miteinander sind für ihn von Bedeutung. So bringt er im "*Liber de civitate mundi*",³⁵ dem letzten seiner Messinenser Werke, in dichterischer Form seine Argumentation: Die göttlichen Grundwürden oder Attribute treten als Personen auf und verhandeln und beraten miteinander. Auch z.B. die Gerechtigkeit Gottes, seine Heiligkeit und Tugendkraft verlangen es, ihn als dreifaltigen Gott anzuerkennen. Von besonderer

³² "Et hos errores infidelium, quos ponunt contra fidem, homo non potest revincere per credere, quoniam credere non revincitur per credere, sed per intelligere". (*Liber propter bene intelligere, diligere et possificare*; ROL I, 189).

³³ "Fides ait: ...Homines de civitate mundi quasi omnes diligunt et possident, quae mea sunt, sed meam non cognoscunt essentiam atque diligunt eam. Et ideo cum talibus hominibus participare non possum, quia iniuriosi et accidiosi sunt valde. Iniuriosi autem sunt, quia diligunt ea, quae mea sunt, et non me: Accidiosus sunt, quia negligunt me praedicare et declarare infidelibus, dicentes: Non oportet praedicare atque declarare fidem eis; dicentes, quod, quando placebit Deo, ipse convertet omnes infideles ad sanctam fidem catholicam. Super hoc fuit magna controversia inter me et unum praelatum valde accidiosum et avarum. Qui dixit, quod nimis laboraret christianus in addiscendo linguam arabicam; et magnus labor et periculum mortis esset ire praedicatum Evangelia infidelibus per universum mundum. Cui dixi: O miser, bene patet per verba tua, quod es accidiosus. (*De civitate mundi*; ROL II, 177).

³⁴ Op. 239 (ROL I, 485).

³⁵ Op. 250 (ROL II, 169).

Bedeutung sind die *misericordia*, *gratia*, *pietas* und *humilitas*; sie sorgen dafür, dass das Gericht aufgeschoben wird und die göttlichen Tugendkräfte neu wirksam werden können in der gottfremden Welt. Für Lull sind also letztlich alle diese in dichterischer Form als Personen auftretenden Attribute Gottes massgebend für die Mission.

Gottes Wirklichkeit, im Glauben erkannt, ist nach Lull exemplarisch für jede geschaffene Wirklichkeit; von Gott her, insbesondere von seinen Grundwürden aus, versucht er alles andere zu verstehen. Die göttlichen Attribute sind Archetypen, nach denen alles andere gestaltet ist. Von ihnen muss man ausgehen, um Lösungen zu finden für philosophische, theologische, pädagogische Probleme. Im Mittelpunkt steht dabei gewöhnlich die Trinität — auch bei Werken, deren Titel dies zunächst nicht vermuten lässt. Der missionarische Aspekt ist für ihn nicht nur ein nebensächlicher Sektor oder Teilaspekt seiner Aktivität, sondern zentraler Beweggrund aller Anstrengungen. Dabei will Lull nichts anderes als im Rahmen der lehramtlichen Tradition wirken; er unterstellt seine Bücher gleich bei der Niederschrift und ohne jede Einschränkung dem kirchlichen Lehrent.

3. *Die Missionsmethode: Von der contemplatio zur Praxis.*

Lulls Überlegungen über die Trinität und die Grundattribute Gottes waren nicht etwa nur abstrakte Spekulationen über Gottes In-sich-Sein. Er blieb nicht als Gelehrter beim Theoretischen stehen, sondern suchte seine Überlegungen auch praktisch fruchtbar zu machen. Seine Missions-theologie hat er existenziell gelebt. Das zeigen insbesondere die weiten Reisen, die er noch in hohem Alter unternommen hat, die Adressaten seiner Schriften, die oft verwandte Form des Dialogs oder der Frage. Bekehrungen strebte er durch Wort und Beispiel zu erreichen; deshalb versuchte er sich auch ganz als Glied der Menschengruppe zu betrachten, in der er als Missionar leben und wirken wollte. Das ist nichts anderes als was heute das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche des II. Vaticanum verlangt.³⁶

³⁶ *Vaticanum II, Decretum de activitate missionali ecclesiae "Ad gentes"* c. 2 a. 2 n. 11.

"Talvolta, nella voce del protagonista del Blanquerna sembra di avvertire echi espressi dal Concilio Vaticano II nel capitolo VI del decreto *Ad gentes*; il Lull sente in maniera vivace il valore del "dovere missionario" e lo sottolinea a più riprese". (Metodio da NEMBRO, *La concezione missionaria del B. Rainondo Lullo*, in: *L'Observatore Romano*, 17.9.1970, S. 6.

Der Primat der *via descensus* vor der *via ascensus*, der *intentio prima* vor der *intentio secunda* bei Lull hinderte ihn nicht, besonders anpassungsfähig und praxisnahe zu denken. Das gilt nicht nur von den eigentlichen Missionsschriften, z.B. dem "*Liber de gentili et tribus sapientibus*", dem "*Liber Tartari et christiani*", dem katalanischen Poem *Blanquerna*, oder dem "*Liber de fine*", das nach R. Streit "die erste katholische Missionsmethodik"^{36a} ist, sondern überhaupt von den meisten seiner Schriften.

Zwar scheinen sich vielleicht auf den ersten Blick Eremitenleben und apostolisches Leben gegenseitig zu widersprechen. Aber es gibt in der Kirchengeschichte nicht wenige Beispiele für eine Verbindung von zönotischem Leben und aktiven Apostolat,³⁷ z.B. bei dem Einsiedler Antonius, Johannes Chrysostomus, Hieronymus, Benedikt, Bonifatius, St. Romuald, Petrus Damiani usw. Auch Ramon Lull widmete sich gewiss lange der Einsamkeit und der Kontemplation (vgl. das *Liber contemplationum*); aber auch die apostolischen und missionarische Initiativen stehen bei ihm im Vordergrund. Bekannt sind die Gründung des Kollegs von Miramar, die grossen Pläne für die Gründungen von Sprachschulen, die schliesslich auf dem Konzil von Vienne weithin Erfolg hatten und die vielfältigen Reisen zu den massgebenden Männern der damaligen Zeit, zu Päpsten, zu den Königen von Sizilien, Aragon, Frankreich und zu Ordensoberen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen hier die Spätschriften. In Tunis verfasste Lull im Juli 1315 die "*Ars consilii*" zuerst auf Arabisch, dann übersetzte er sie selbst ins Katalanische und sorgte auch für eine lateinische Übersetzung.³⁸ Sie ist besonders beachtenswert, richtet sie sich doch an die Herrscher und höheren Verwaltungsbeamten der Stadt. Entsprechend den Grundregeln der *Ars generalis* und mit Bezug auf die Gotteslehre der Araber führt Lull alles auf die göttlichen Grundwürden als ursprüngliche Prinzipien zurück. Dem König von Tunis *Abu Yahia Zakarya Al-Lihyani* (1311-1317) widmete Lull sein Werk "*De Deo et suis propriis qualitatibus infinitis*".³⁹ Der König oder Kadi hatte die oberste bürgerliche und religiöse Autorität inne. Es geht Lull in diesem Werk um Gottes Existenz und die Schöpfung der Welt. Die Mysterien der Trinität und Inkarnation behandelt er vorsichtigerweise noch nicht näher. Das ursprünglich

^{36a} R. STREIT, Zeitschrift für Missionswissenschaft, 3 (1913) 276 n. 2.

³⁷ Cf. Cf. O. D'ALLERIT, Estudios Lulianos 6 (1962) 105-115.

³⁸ Op. 253 (ROL II, 216-269).

³⁹ Op. 254 (ROL II, 273-288).

wohl arabisch geschriebene Werk ist nur in seiner lateinischen Übersetzung erhalten. In den folgenden Werken führt Lull dann von den Grundwürden ausgehen auch zur Erkenntnis der Trinität und Inkarnation. Bemerkenswert ist auch das im Dezember 1315 verfasste "*Liber de bono et malo*",⁴⁰ in dem er die unsündliche Heiligkeit und Güte Gottes gegenüber den Sarazenen herausstellt. Das Werk dürfte in manchen die Themen der grossen Diskussionen in Tunis widerspiegeln. Ebenfalls dem Herrscher von Tunis gewidmet ist das "*Liber de maiori fine intellectus, amoris et honoris*".⁴¹ Auch hier möchte er die Überlegenheit speziell des christlichen Trinitätsglaubens deutlich machen. Das letzte datierte Werk Lulls hat den Titel "*Liber de Deo et de mundo*".⁴² Auch hier versucht Lull die sarazenischen Denker davon zu überzeugen, dass das christliche Glaubensgesetz besser geeignet ist zur Gotteserkenntnis und Gottesliebe. Im letzten Teil dieses Werkes beantwortet Lull in katechismusartiger Kürze eine lange Reihe von Fragen seiner Gesprächspartner. Niemals jedoch verführte ihn sein Anpassungswille dazu, opportunistisch nur Gemeinsamkeiten zu konstatieren und die Unterscheidungslehren zu verkürzen oder ausser Acht zu lassen.

In erster Linie geht es Lull immer um positive Darlegung und Begründung des Glaubens. Doch fehlt auch Apologetik, ja sogar Polemik nicht, z.B. im "*Liber de perseitate Dei*".⁴³ Doch fällt hier seine Zurückhaltung auf: Im Gegensatz zu den meisten anderen Apologeten der Zeit unterlässt er jeden persönlichen Angriff, obwohl er sicher mancherlei Anlass dazu gehabt hätte. So wird in den Spätschriften nicht ein einziger Gegner namentlich genannt; der Kampf geht um die Sache, er richtet sich gegen falsche Überzeugungen und unchristliche, sittliche Haltungen. Schon gar nicht ist in den Spätschriften von irgendwelchen politischen oder militärischen Drückmitteln die Rede.

Der Systematiker Lull ist auch nicht so eng auf seine *Ars generalis* fixiert, dass ihm andere Darstellungsmethoden nicht mehr möglich wären. Er liebt auch die Form des Dialogs; im lebendigen Streitgespräch, im hin und her von Frage und Antwort werden die verschiedenen Ansichten vorgetragen und dem Leser die Entscheidung überlassen. Auch anschau-

40 Op. 272 (ROL II, 311-317).

41 Op. 277 (ROL II, 325-335).

42 Op. 278 (ROL II, 339-377).

43 Op. 248 (ROL II, 147-160).

liche Bilder und lebendige Erzählungen fehlen keineswegs in den Spätschriften.

Lull glaubt nicht, dass allein schon seine Argumente für eine Bekehrung genügen.⁴⁴ Vor allen hält er auch das Wirken der Gnade für erforderlich.⁴⁵ Nach Lull stehen Glaubensverständnis und übernatürliches Gnadenleben in engster Verbindung miteinander. Das Glaubensverständnis kann insbesondere auch durch das *donum intellectus* des Hl. Geistes eine Vollendung finden.⁴⁶ So kann es zu einer *scientia experimentalis* auch bei verborgenen göttlichen Wahrheiten kommen.⁴⁷ Das *intelligere* begreift Lull von der Franziskanischen Theologie her als Betätigung des *donum intellectus*, einer der sieben Gaben des Hl. Geistes, nicht als Vernünfteln eines Rationalisten des 18. Jahrhunderts.

Ein lebendiger Kommunikationswille beeinträchtigt oft die Fertigkeit der eigenen Position. Bei Lull kann nichts derartiges festgestellt werden. Er führt seine Dialoge nicht wie jemand, der im Glauben unsicher ist oder der erkannte Dinge aus Rücksicht auf die Gesprächspartner auch für sich selbst innerlich noch einmal in Frage stellt. Er verfällt nicht der Gefahr so vieler "Religionsgespräche", wo man von vornherein bereit ist, der Wahrheit gegenüber Kompromisse zu machen, oder wenigstens den anderen im Glauben lässt, man sei zu Zugeständnissen bereit. Er löst auch nicht alles ins Problematisieren auf. Skeptische Unsicherheit und müde Resignation in Glaubensfragen, die auch zu seiner Zeit weit verbreitet waren, kannte Lull nicht. Seine Missionstheologie entspricht daher vollkommen dem Grundsatz des hl. *Anselm*: "Nullus quippe Christianus debet disputare, quomodo quod catholica ecclesia corde credit et ore confitetur non sit; sed semper eandem fidem indubitanter tenendo, amando et

⁴⁴ Citas en A. R. PASQUAL, *Vindiciae Lulianae*, II, 684 s., n. 37-32.

⁴⁵ "Venati sumus divinam incarnationem; et datus est modus ipsam inveniendi Spiritu sancto adiuvante, et talis doctrina valde utilis est". (*De definitionibus Dei*; ROL I, 132).

"Venati sumus divinam trinitatem... Et gratia Spiritus sancti, qui est causa efficiens et finalis, ipsam divinam trinitatem invenimus et declaravimus tali modo, quod humanus intellectus non potest negare rationabiliter decem praedictos syllogismos". (*De accidente et substantia*; ROL I, 146).

"... de qua [trinitate] quidquid attingimus. sua assequimur gratia mediante, non quidem sensualiter sive imaginabiliter sentiendo, sed intellectualiter, amabiliter et memorabiliter speculando..." (*De compendiosa contemplatione*; ROL I, 78). Cf. n. 16. Cf. A. R. PASQUAL, *Vindiciae Lulianae* II, 680-682 n. 21-24; IV, 389 s.

⁴⁶ Cf. Ph. T. TASCÓN, *Foi et don d'intelligence d'après st. Thomas*, Divus Thomas 7 (1930) 528-559.

⁴⁷ Cf. *Johannes a s. Thoma, Cursus theologicus*, disp. 18 ex I, II a 3 (ed. Vives VI, Paris 1885, n. 39).

secundum illum vivendo, humiliter quantum potest, quaerere rationem, quomodo sit".⁴⁸

Bei der Stellung zu Misserfolgen zeigt sich oft erst der innere Kern einer Person. Bei Lull haben die grossen Enttäuschungen sicher nicht gefehlt. In seiner Zeit bedeutete die Missionsarbeit an sich schon ein Unternehmen, das wenig Aussicht auf Erfolg hatte. Schon damals gab es eine Art Eisener Vorhang, mit dem sich die mohammedanische Welt umgeben hatte; auf der öffentlichen Verkündigung des Glaubens stand die Todesstrafe und Piraterie und Sklavengang waren an der Tagesordnung. An diesen Verhältnissen änderten auch die regen Handelsbeziehungen nur wenig. Lull musste aber neben diesen Gefahren auch immer wieder die Interesselosigkeit von kirchlichen und staatlichen Behörden für die grossen Anliegen der Mission erleben. Er liess sich aber nicht verbittern oder entmutigen, auch wenn er vielen als "Phantasticus" galt, sondern er verfolgte unbeirrt sein Ziel. Das grosse Ideal, für das Lull all seine Kräfte einsetzen wollte, war die Hinführung der Ungläubigen zur Einheit des wahren Glaubens. Deshalb ist seine Theologie in erster Linie als Missions-theologie zu verstehen. Zwar hatten die Interessen der Mission schon im 13. Jahrhunderte vielfach Anlass zur theologischen Fragestellung gegeben, jedoch die geistige Auseinandersetzung mit Islam und Judentum setzte oft erst lange nach der praktischen ein, ja die Missionsarbeit bildete bei den grossen Orden der Dominikaner und Franziskaner schliesslich auch nur eine unter vielen anderen wichtigen Bestrebungen. Bei Lull jedoch ist die gesamte Aktivität dem einen Ziel untergeordnet, die Ungläubigen und Unwissenden zum wahren Glauben an Christus zu führen und sich deshalb mit ihnen geistig auseinanderzusetzen. Er war sich bewusst, dass man durch Druckmittel die Menschen höchstens äusserlich zwingt und Heuchler gewinnt. Deshalb bemühte er sich, eine echte Überzeugung zu vermitteln, scheute auch vor dem Studium von Sprache und Lehre der Araber nicht zurück. Er geht aus von den gemeinsamen Grundlagen der Gotteslehre. Dabei ist er überzeugt, dass auch bei einer Auseinandersetzung mit den Waffen, in denen der Gegner besonders versiert ist, die übernatürliche christliche Wahrheit zum Siege kommen muss. So hat er vielleicht manchmal mit unzureichenden Mitteln, aber doch in grossartiger Weise die Lebensprobleme seiner Zeit zu bewältigen versucht.

JOHANNES STÖHR

⁴⁸ Anselm, *De fide trin.* II (PL 158, 263).